Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark
Girokonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89
Marburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein
Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt"
Schriftleiter: Erich Schmidt; Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und Kleine Anzeigen .... 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
:-: Postscheckkonto Nr. 404 49 Amt Köln :-:

Nummer 238 | Fernsprecher Nr. 1 | Laasphe, Samstag den 11. Oktober 1930 | 55. Jahrgang

Wieder Hindenburg-Tage am Rhein

= Aachen, 10. Oktober.

Reichspräsident von Hindenburg hat sein Versprechen, das er nach dem plötzlichen Abbruch seiner ersten Reise an den befreiten Rhein gegeben hat, eingelöst: er hat am Freitag den schon damals beabsichtigten Besuch in der alten Kaiserstadt Aachen nachgeholt.

Die Stadt prangte in einem reichen Flaggenkleid, als sich Reichspräsident von Hindenburg zum feierlichen Begrüßungsakt in den alten, durch reiche geschichtliche Erinnerungen geheiligten Kaisersaal des Aachener Rathauses begab. Viele Tausende von Menschen umsäumten die Straßen und riefen dem greisen Reichspräsidenten begeistert zu.

Der Festakt

selbst begann mit einem Musikvortrag des Städtischen Orchesters. Dann entbot Regierungspräsident Stieler-Aachen dem Reichspräsident den Gruß der Bevölkerung des Aachener Landes. Große Freude, so sagte der Redner, herrsche heute überall im Aachener Lande. Die Freude und die Dankbarkeit der Bevölkerung sei groß und aufrichtig, wenn auch das Programm auf Wunsch des Herrn Reichspräsidenten schlicht und einfach gehalten sei, damit es im Einklang stehe mit der Not der Zeit. Die wirtschaftliche Not habe das Aachener Land besonders schwer getroffen. Trotzdem glaube die Bevölkerung an den Wiederaufstieg des Reiches zu einem starken und glücklichen Deutschland.

Dann sprach der Oberbürgermeister Dr. Rombach, der die Grüße der Bevölkerung der Stadt Aachen an den Reichspräsidenten überbrachte. Die Wiege des alten römischen Reiches deutscher Nation begrüße heute den Repräsentanten des neuen Deutschland. Wie ein Bollwerk des Deutschtums habe die alte Kaiserstadt Aachen die Wacht im Westen gehalten: Aachen war deutsch und bleibe deutsch. Fremd seien den Aachener Herzen die Franzosen Napoleons geblieben, fremd auch die Franzosen der jüngsten Besatzungszeit, fremd sei ihnen auch die separatistische Bewegung geblieben, die von Aachen aus ihren Ausgang genommen habe.

Der Redner dankte dem Reichspräsidenten für die Anteilnahme an den Geschicken Aachens, dieser äußersten Westmark des Reichs, und teilte mit, daß Oberbürgermeister und Stadtverordnetenversammlung von Aachen beschlossen hätten, den Reichspräsidenten von Hindenburg, den wahren Vater des Vaterlandes, den Rufer zu Einigkeit und Volksgemeinschaft, zum Ehrenbürger der Stadt Aachen zu ernennen.

Nachdem sich Reichspräsident von Hindenburg zur Annahme dieser Würde bereit erklärt hatte, überreichte im Oberbürgermeister Dr. Rombach unter dem begeisterten Beifall der Festversammlung den künstlerisch ausgestatteten Ehrenbürgerbrief. Jubelnd stimmte die Versammlung in das Hoch auf den Reichspräsidenten ein.

Hierauf nahm Reichspräsident von Hindenburg selber das Wort.

Ansprache des Reichspräsidenten.

Mit fester und markiger Stimme führte der Reichspräsident etwa Folgendes aus:

Als Sie in der denkwürdigen Dezembernacht die endliche Befreiung der Heimat vom Joche der Besatzung feiern konnten, habe ich Ihnen für Ihr mannhaftes und treues Verhalten telegraphisch Dank und Anerkennung ausgesprochen. Daß ich diesen Dank und diese Anerkennung heute mündlich wiederholen darf, ist mir eine besondere Genugtuung. Bei meiner heutigen Fahrt durch Ihre schöne Stadt habe ich aus allen Kreisen der Bevölkerung soviel freundliche Begrüßung erfahren, daß ich Ihnen dafür von Herzen dankbar bin. Ich entnehme aus diesen Kundgebungen das freudige Bekenntnis der Bevölkerung, treu zu Preußen und treu zum Reiche zu stehen und das hat meinem alten Herzen wohlgetan.

Der Reichspräsident dankte sodann für die Verleihung der Ehrenbürgerwürde, durch die er mit den Geschicken der Stadt Aachen künftig sich auch persönlich verbunden fühle. Dann sagte er weiter: Ich will in dieser Stunde nicht mehr die ganze Leidenszeit der vergangenen Jahre in die Erinnerung zurückrufen. Aber erinnern darf ich an jene schweren Tage, in denen sich Ihr Bürgersinn und Ihre Opferbereitschaft zur Wehr setzten gegen die landesverräterischen Umtriebe, jene Tage, als tapfere Männer dieses Rathaus stürmten und die übelsten Elemente daraus entfernten, die von hier aus deutschen Boden vom Reiche trennen wollten. Die Aachener Bürgerschaft hat sich dadurch der großen Vergangenheit ihrer Stadt würdig erwiesen.

Der Reichspräsident schloß: Lassen Sie uns mit freudigem Mut allen Schwierigkeiten zum Trotz in gemeinsamer Arbeit Hand anlegen an dem Wiederaufbau des Reiches. Wenn dieser Dienst in dem Geiste geschieht, der sich hier im befreiten Gebiet bewährt hat, dann wird dem deutschen Volke, das ist mein fester Glaube, eine glücklichere Zukunft beschieden sein! Wir wollen diese festliche Stunde nicht schließen ohne dem Vaterlande Treue und einigende Arbeit zu geloben, indem wir rufen: unser deutsches Vaterland hoch, abermals hoch und immerdar hoch!

Freudig und begeistert nahm die Versammlung das Hoch auf das deutsche Reich auf und sang im Anschluß daran das Deutschlandlied. Damit war der schlichte, aber umso eindrucksvollere Festakt zu Ende. Draußen auf dem Platze vor dem Rathaus hatte sich eine unübersehbare Menschenmenge zusammengefunden, die den Reichspräsidenten stürmisch begrüßte, als er das Rathaus verließ.

Fahrt nach dem Kurhaus.

Nach der Feier sangen die vereinigten Männerchöre der Stadt vor dem Rathaus einige Lieder, worauf der Reichspräsident unter dem Kreuzfeuer der Photographen und Kinooperateure seinen Wagen bestieg, um nochmals eine Rundfahrt durch die Stadt anzutreten. Die Absperrung hatte Mühe, die begeisterten Menschenmassen zurückzuhalten.

Der Reichspräsident begab sich alsdann nach dem Kurhaus, wo Regierungspräsident Stieler zu Ehren des hohen Gastes ein Frühstück im kleinen Kreise gab. Reichspräsident von Hindenburg begrüßte die ihn in der Säulenhalle erwartenden Veteranen und Kriegsverletzten, unter denen sich einige Mitkämpfer des Feldzuges von 1866 befanden. Besonders eingehend unterhielt sich der Reichspräsident von Hindenburg mit den alten Offizieren, die er persönlich aus seiner Soldatenlaufbahn kennt, so mit dem General Pförtner von der Hölle, mit dem er in Wahlstatt als Kadett die Stube geteilt hat.

An dem Frühstück im Neuen Kurhaus nahmen u. a. teil: Der Oberpräsident der Rheinprovinz, Dr. Fuchs, der Regierungspräsident von Aachen, Stieler, Oberbürgermeister Dr. Rombach, als Vertreter der katholischen Kirche Weihbischof Straeter und als Repräsentant der evangelischen Kirche Präses Dr. Wolff. Auch vor dem neuen Kurhause grüßte eine riesige Menschenmenge in brausenden Hochrufen den Reichspräsidenten.

Die Hindenburg-Feier im Aachener Waldstadion.

Aachen, 11. Okt. Am Nachmittag des Aachener Hindenburg-Tages veranstalteten die Aachener Turn- und Sportverbände gemeinsam mit der Aachener Schuljugend eine große Kundgebung zu Ehren des Reichspräsidenten von Hindenburg in dem herrlich gelegenen Aachener Waldstadion. Der Herr Reichspräsident fuhr auf der Läuferbahn unter dem Jubel der vieltausendköpfigen Menge um den grünen Plan, um dann die Rückfahrt zur Stadt durch den herbstlich leuchtenden Aachener Stadtwald anzutreten. Um ½18 Uhr besichtigte der Reichspräsident unter Führung des Stiftspropstes Weihbischof Dr. Straeter das jüngst zur Kathedrale erhobene Aachener Münster, in dem die deutschen Kaiser gekrönt wurden. Nach dem Verlassen des Münsters unternahm der Reichspräsident noch eine Rundfahrt durch die immer noch von dichten Menschenmassen angefüllten Straßen der Stadt. Die Rundfahrt endete im neuen Kurhause, wo der Empfang einer Abordnung aus dem Grenzgebiet, verbunden mit einem Vortrag des Regierungspräsidenten Stieler, stattfand.

Um die Zukunft der Staatspartei.

Ein Rundschreiben der Führer.

Finanzminister Hoepker-Aschoff und Abgeordneter Oskar Meyer haben an die Organisationen der Deutschen Staatspartei und der Deutschen Demokratischen Partei ein Rundschreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt:

Wir sind davon überzeugt, daß es notwendig ist, die Staatspartei als solche aufrechtzuerhalten. Wir würden es lebhaft begrüßen, wenn die jungliberalen Kräfte bei uns bleiben würden. Wo Ortsgruppen der Staatspartei bereits gebildet wurden, sind sie unter allen Umständen aufrechtzuerhalten.

Aus der Staatspartei ausgetreten.

Berlin, 11. Okt. Aus der Reichstagsfraktion der Deutschen Staatspartei haben heute, wie das VdZ-Büro erfährt, die der Volksnationalen Reichsvereinigung angehörenden Abgeordneten Abel, Adolph, Baltrusch, Bornemann und Hesse zugleich im Namen des Abg. Dr. Prütz ihren Austritt erklärt.

Kurznachrichten.

— In einer Hamburg-Groß-Borsteler Pappfabrik brach ein Riesenfeuer aus. Ein großer Lagerraum wurde vernichtet, das Maschinenhaus und die Kesselanlagen sind stark beschädigt.

— Aus Paris wird berichtet, daß eine Konferenz der kommunistischen Fraktionen des deutschen Reichstags und der französischen Kammer stattgefunden habe. Im Verlaufe dieser Konferenz soll ein gemeinsamer Kampf der beiden Fraktionen gegen den Young-Plan beschlossen worden sein.

— Nach einer Meldung aus Rom hat der Fascistische Großrat eine Entschließung angenommen, in der die Wiederaufnahme der Todesstrafe in das neue Strafgesetz verlangt wird und zwar zur Bekämpfung von Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates und für gemeine Verbrechen besonders schwerer Art.

Wie wird's im Reichstag gehen?

Die Dispositionen für die ersten Sitzungstage. — Um die Mißtrauensanträge. — Von der Etatsberatung.

Bekanntlich tritt der neue Reichstag am Montag zu seiner ersten Sitzung zusammen. In Berliner politischen Kreisen glaubt man, daß der Reichstag zunächst nur zehn bis zwölf Tage zusammen sein wird. In der ersten Sitzung am 13. Okt. wird nur der Namensaufruf der Abgeordneten erfolgen. Am 14. Okt. soll das Präsidium gewählt werden, und am 15. Oktober wird dann sofort das Regierungsprogramm in Verbindung mit den Mißtrauensanträgen der Kommunisten und der Nationalsozialisten zur Beratung gestellt. Zu diesen Mißtrauensanträgen schreibt das sozialdemokratische Zentralorgan, der „Vorwärts", die sozialdemokratische Fraktion wisse, daß sie jederzeit imstande sei, mit Nationalsozialisten und Kommunisten eine Mehrheit der Negation zu bilden. Ob und wann sie von dieser Möglichkeit Gebrauch mache, werde sie selber entscheiden. Kein Wähler wird es ihnen verdenken, wenn sie jeden nationalsozialistischen und jeden kommunistischen Antrag gründlich darauf untersuchen, welche Art von parlamentarischer Schiebung mit ihm beabsichtigt ist. Die Sozialdemokraten werden im Reichstag weder die Politik Brünings treiben noch die Politik Hitlers oder Thälmanns, sondern ihre eigene Politik.

Auf Grund dieser und ähnlicher Aeußerungen nimmt man an, daß die Sozialdemokratie die Anträge auf Aufhebung der Notverordnungen ablehnt, ebenso die Mißtrauensanträge der Oppositionsparteien. In diesem Fall wäre der Reichsregierung die Möglichkeit gegeben, ihr Programm unmittelbar in die Tat umzusetzen. Um der Regierung dafür Zeit zu lassen, und um insbesondere mit tunlichster Beschleunigung dieses Programm zu verwirklichen, wird der Reichstag sich voraussichtlich von Ende Oktober bis Mitte November vertagen, und dann in die Beratung des neuen Reichshaushaltsplanes eintreten.

*

Der Ueberbrückungskredit genehmigt.

Berlin, 11. Okt. Der Ueberbrückungskredit für das Reich, der von einem Konsortium unter Führung des amerikanischen Bankhauses Lee Higginson & Co. gewährt wird, ist perfekt geworden, wenn er auch noch nicht formell unterzeichnet ist. Der Kredit beläuft sich auf 125 Millionen Dollar. Die Verzinsung beträgt 4¾ Prozent, dazu kommt 1¼ Prozent Provision p. a. Die Laufzeit ist zwei Jahre, jedoch hat das Reich das Recht, in der Zwischenzeit zu jedem halbjährigen Termin zurückzuzahlen und zwar auch teilweise. Voraussetzung für den Kredit ist die vom Parlament zu beschließende Bildung eines Tilgungsfonds nach früherem Muster.

Eine Rede Dr. Schachts.

Der frühere Reichsbankpräsident über Deutschlands Finanz- und Wirtschaftslage.

Der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht weilt zur Zeit in Amerika auf einer Studienreise. In New York veranstalteten führende Bankkreise zu seinen Ehren ein Essen. Dr. Schacht hielt bei dieser Gelegenheit eine Rede über die Lage in Deutschland. Er führte darüber u. a. aus: „Wer die geradezu übermenschliche Geduld des deutschen Volkes gegenüber aller wirtschaftlichen Not und außenpolitischen Bedrängnis objektiv beobachte, könne unmöglich überrascht davon sein, daß ein so rechtschaffenes Volk wie das deutsche seiner Empörung Ausdruck gebe. Daß dies nicht durch Gewalttaten, sondern durch Stimmzettel geschehen sei, sei nur ein neuer Beweis dafür, daß das deutsche Volk das ordnungsliebendste der Welt sei.

Die Wahrheit sei nach seiner festen persönlichen Ueberzeugung, daß Deutschland aus eigener Kraft die Annuitäten des Young-Plans nicht werde zahlen können. Es müsse auf Kosten der übrigen Länder sonst seinen Außenhandel fast um die Hälfte steigern. Er glaube nicht, daß die übrigen Völker gewillt seien, Deutschland die Zahlung der Annuitäten dadurch zu ermöglichen, daß sie zu solcher Steigerung des deutschen Warenexportes aus eigenen Kosten beitrügen. Es könne deshalb nur eine Frage der Zeit sein, wann das Reparationsproblem erneut zur internationalen Diskussion stehe. Wie auch immer das Schicksal der Reparationen sein möge, Deutschland werde keinen seiner ausländischen Geldgeber jemals enttäuschen. Darin sei auch die Young-Anleihe einbegriffen, unbeschadet ihres politischen Ursprungs.

Was den Kredit der öffentlichen Körperschaften betreffe, so machten heute weite Kreise in Deutschland sich die Kritik zu eigen, die er vom ersten Tage seiner Amtsführung an der öffentlichen Finanzgebarung geübt habe. Die Forderung nach Beseitigung der sozialistischen Verschwendungswirtschaft und nach finanzieller Ordnung sei das Hauptproblem des Augenblicks. Dr. Schacht fuhr fort: „Sie werden mich fragen, ob die Regierung stark genug sein wird, eine solche Politik der finanziellen Ordnung durchzuführen. Ich erwidere darauf, daß uns auch hier das Ausland durch eine gerechtere Behandlung unserer nationalen und moralischen Forderungen helfen könnte. Das deutsche Volk ist im ganzen genommen viel zu ordnungsliebend, fleißig und ehrenhaft, als daß es den Geist der Unordnung oder den Bolschewismus zur Herrschaft gelangen lassen wird."

...e Lage in Brasilien.

Washington Luiz will zurücktreten.

Nach einer Meldung der „Chicago Tribune" aus New York habe der Präsident von Brasilien, Washington Luiz, seine Absicht angekündigt, zurückzutreten. Eine weitere Meldung des gleichen Blattes besagt, daß nach Nachrichten aus Buenos Aires brasilianische Bundestruppen mit der Zerstörung der Eisenbahnverbindung zwischen Campos und Hachana beauftragt worden seien. Im Staate Rio Grande sei die Begeisterung für die Aufständischen so groß, daß sie ihre Werbebüros infolge des großen Andranges von Freiwilligen hätten schließen müssen.

Nach einer Havasmeldung aus Buenos Aires habe sich der Führer der republikanischen Partei Borges Medeiros der Aufstandsbewegung angeschlossen, jedoch würde im Falle des Sieges der Revolution der Präsident des Staates Rio Grande, Vargas, den Posten des Präsidenten der Republik Brasilien bekleiden.

Der britische Kreuzer „Delhi" ist nach Trinidad unterwegs, wo er neuen Brennstoff aufnehmen und sich bereithalten wird, nötigenfalls nach Pernambuco zum Schutze der dortigen britischen Interessen weiterzufahren.

Politischer Mord im Arbeitsnachweis.

Hannover, 11. Okt. Der arbeitslose unverheiratete Kaufmann Erich Schmidt hatte auf dem hiesigen Arbeitsnachweis den Antrag auf Ueberlassung von ein Paar Schuhen gestellt. Nach Verlassen des betreffenden Dienstzimmers wurde Schmidt im Verbindungsgang zwischen den beiden Gebäuden von einem unbekannten Täter durch einen Schuß in den Mund getötet. Der Mörder ergriff die Flucht und konnte entkommen. Von der Kriminalpolizei sind sofort Nachforschungen aufgenommen worden. Bis jetzt fehlt jede Spur von dem Täter. Es scheint, daß die Tat politische Hintergründe hat.

Evangelischer Kirchenvertrag.

Berlin, 11. Okt. Das preußische Staatsministerium hat zu den bisherigen Verhandlungen ber den Abschluß eines evangelischen Kirchenvertrages Stellung genommen. Ein formulierter Vertragsentwurf wird den evangelischen Kirchen unverzüglich zugeleitet werden. Es ist die Absicht des Staatsministeriums, die Angelegenheit möglichst bald einer endgültigen Lösung entgültigen Lösung entgegenzuführen.

Keine Begnadigung für die Ulmer Offiziere.

Berlin, 11. Okt. Der Herr Reichspräsident hat das von einem der Verteidiger der drei vom Reichsgericht verurteilten Reichswehroffiziere an ihn gerichtete, in der Presse veröffentlichte Gesuch um Begnadigung mit der Begründung abschlägig beschieden, daß die Notwendigkeit, gerade in politisch bewegter Zeit dienstliche Zucht und Unterordnung in der Reichswehr unerschüttert aufrechtzuerhalten, die gnadenweise Aufhebung des Urteils und — wenigstens zur Zeit — auch eine Milderung der Strafe nicht zuläßt.

Wieder eine Ueberquerung des Atlantik gelungen.

London, 11. Okt. Das Flugzeug „Columbia" landete nach glücklich vollendeter Ueberquerung des Atlantischen Ozeans auf Tresco, einer Insel der Scilly-Gruppe in der englischen Grafschaft Cornwall.

Entsetzliche Greueltat fanatischer Religionshasser in Mexiko.

Mexiko, 11. Okt. Religionsfeindlich gesinnte Leute steckten die Kirche von San Carlos im Staate Tabasco, wo achtzig Bauern zum Gebet versammelt waren, in Brand und erschossen diejenigen Opfer, die aus dem brennenden Gotteshaus sich zu retten vermocht hatten. Die anderen kamen in den Flammen um.

Aus der Heimat

Samstag den 11. Oktober 1930

Stille Stunden

Das sind der Seele stille Stunden, da sich der Blick in Tiefen senkt. Solche stillen Stunden müssen wir uns so oft zu verschaffen suchen, als es irgend geht. Eine Stunde des Tages sollte stets uns selbst gehören, nicht unserer Arbeit, sondern unserm Ich, unserer Seele.

Eine Stunde sollten wir täglich auf die Stimmen in uns lauschen, auf die Quellen, die raunen und flüstern von einem edleren Sein als dem Geschwätz der falschberühmten Kunst. All die Steine und der Staub des Alltags, die sich gar schwer auf ein empfindsames Gemüt legen, räume man hinweg und pflege das Seelengärtlein gut, damit das zarte Denken und Fühlen nicht erstickt wird vom Unkraut. Es tritt am Tage so viel an uns heran, das geeignet ist, das Heiligste in unserer Empfindungswelt zu vernichten, da wir gar sehr die Tür zu hüten haben, durch die bei uns die Tageseindrücke aus- und eingehen. Denn ist dieser letzte trennende Halt weg, so gewinnt das Häßliche im Denken und Handeln oft so schnell Raum in unserer Seele, daß wir getrost sagen können: wir haben unseren Gott verloren.

Stille Stunden: Draußen steigt am Abend die Lerche hoch um ihr Nachtgebet zu singen, schlagt die Saiten der Seelenharfe an, daß es mitklingt hehr und hoch über die schweigenden Wipfel im Abendrot glühender Bäume.

Stille Stunden: Der Gedanke eines großen Dichters — das Bild eines Künstlers — die Gedanken treffen sich, — steigen hinauf in jene Weiten und zu jenen Höhen, für die wir geboren sind.

Stille Stunden — glückliche, selige Stunden für den, der sie sich zu schaffen und zu erhalten vermag. Die Heimat geht zum zweiten Mal verloren, und härter verloren als je zuvor, wenn wir den Weg nicht mehr zu unserer eigenen Seele finden.

*

—* **Bessere Publizierung amtlicher Bekanntmachungen notwendig.** Nachdem der Regierungspräsident in Arnsberg vor etwa zwei Jahren die Zeitungs-Bekanntmachungen abgeschafft hat, erscheinen seitdem die Regierungsverordnungen in einem Amtsblatt, von dessen Existenz höchstens die Behörden etwas wissen, das im übrigen aber ohne Leser ist. Eine Anzahl von Kreistagsabgeordneten des Kreises Hattingen-Schwelm beklagten sich letzthin über die mangelhafte Art der Bekanntgabe von wichtigen Verordnungen, worauf der Landrat Berücksichtigung zusagte. Der Umstand aber, daß weiterhin wichtige Bekanntmachungen unveröffentlicht bleiben, weil sie den Zeitungen im Kreise wegen „Mangels an Mitteln" mit dem Anheimstellen der Gratisveröffentlichung zugestellt werden, gibt den Zeitungen in vielen Kreisen des Regierungsbezirks in der letzten Zeit erneut Veranlassung, auf die Pflicht der Verwaltung hinzuweisen, für zweckmäßige Veröffentlichung zu sorgen. Es sei darauf hingewiesen, daß in letzter Zeit wiederholt Urteile ergangen sind, in denen Unkenntnis infolge ungenügender Bekanntmachung der Grund zur Freisprechung war.

Wetteraussichten für Sonntag: Bei zeitweisen Regenfällen wärmer, südwestliche Winde.

*

Laasphe:

* **4 oder 5 Prozent.** Wir werden gebeten, darauf hinzuweisen, um Mißverständnisse zu klären, daß nur die Beitragsleistungen für die Ortskrankenkasse von 5 % auf 4 % des Wochenverdienstes ermäßigt worden sind. Für die Landkrankenkasse bleibt der Satz von 5 % auch weiterhin bestehen.

* **Die Allgemeine Orts- und Landkrankenkasse** macht ihre Mitglieder darauf aufmerksam, daß für die Folge der Krankenbesucher W. Buschhaus, Laasphe, die An- und Abmeldungen von Mitgliedern in seiner Wohnung, Siedlung Bahnhofstraße Nr. 11, entgegennimmt. Krankenscheine für freiwillige Mitglieder werden dort ausgestellt. Auch sind dort Ausgabemarken und sämtliche anderen Formulare zu haben.

* **Keine Mittwochsrückfahrkarten auf hiesiger Strecke.** Vom 1. Oktober 1930 sind bekanntlich versuchsweise an Mittwochnachmittagen Rückfahrkarten mit 33⅓ %iger Ermäßigung aufgelegt worden. Aus einer Notiz in einer benachbarten Zeitung ging hervor, daß z. B. von Marburg nach Biedenkopf derartige Fahrkarten verausgabt werden. Wie wir hierzu von der hiesigen Station erfahren, sind auf hiesiger Strecke keine derartigen Karten aufgelegt. Von Siegen aus gibt es nur Mittwochsrückfahrkarten nach Hilchenbach und Dormwald.

*

** **Allertshausen.** Vom Lastauto überfahren wurde hier am Donnerstag nachmittag ein 7jähriges Mädchen. Der sofort herbeigerufene Dr. Koch-Schwarzenau verbrachte das Kind in seinem Wagen in das Krankenhaus nach Berleburg, woselbst eine Röntgenaufnahme gemacht, durch die ein Beckenbruch festgestellt wurde. Wen die Schuld an dem Unglück trifft, wird die Untersuchung ergeben.

** **Holzhausen.** Kahl steht Feld und Flur. Der anhaltende Regen hat Einhalt geboten in der Feldarbeit. Die Kartoffeln sind meistens gut geerntet, an Runkelrübenernte war bei diesem Regen nicht auf das Feld zu kommen, auch viel Korn ist noch zu säen. Die Wiesen, die ausnahmsweise eine Aftergrummeternte sichern, stehen voll Wasser.

** **Holzhausen** b. Gl. Feuer. Vorgestern mittag brach in der Holzremise des Maurers Daniel Debus auf bisher ungeklärte Weise Feuer aus. Die mit der Remise zusammenhängende Nachbarscheune des Joh. Niederhöfer 3. wurde ergriffen und konnte infolge des schnellen Umsichgreifens der Flammen nicht mehr gerettet werden. Niederhöfer ist zum Teil durch Versicherung gedeckt, jedoch sind die Heu- und Strohvorräte und landwirtschaftliche Geräte vollständig vernichtet. — Das hiesige Gemeindehaus und Jugendheim ist bis auf die inneren Putzarbeiten fertig und wird am Sonntag, dem 19. Oktober, eingeweiht. Die ganze Gemeinde hat hier auf idealem Wege etwas Großes geschaffen. Es sind auch Einrichtungen für eine Schwesternstation getroffen. Badeanstalt usw. werden eingerichtet. Allen denjenigen, die zum Gelingen des Werkes beigetragen, sei Dank gezollt.

** **Haiger.** Von einem Ochsen getötet. Auf gräßliche Weise kam in Birkenbeul ein 90 Jahre alter Landwirt ums Leben. Bei der Feldbestellung wurde ein das Ackergerät ziehender Ochse wild und riß den Landwirt um. Das schwere Tier trat dem Bedauernswerten auf den Leib und verletzte ihn innerlich schwer. Ein Bruder des Verunglückten, der in der Nähe arbeitete, hatte den Vorfall bemerkt und eilte gleich zur Hilfe herbei. Der Greis wurde unter furchtbaren Schmerzen sofort ins Krankenhaus gebracht, wo er seinen schweren Verletzungen erlegen ist.

** **Marburg.** In Marburg bebte die Erde. Das Erdbeben in Süddeutschland wurde in geringem Maße auch in Marburg beobachtet. Die Wirkung bestand hier in zwei in einem Abstand von fünf Sekunden folgenden 1½ Sekunden dauernden Stößen.

** **Marburg.** Schweinemarkt. Dem Schweinemarkt waren 570 Schweine, darunter 8 Läufer zugefahren. Preise: 4—6 Wochen alte 14—18 Mk., 6—8 Wochen alte 18—22 Mk., 8—13 Wochen alte 22—30 Mk., Läufer 50—60 Mk. Der Handel war sehr lebhaft.

Bestimmung

Von einer alten Wittgensteinerin erzählt.

Die Berge und Täler des Wittgensteiner Landes waren tief mit Eis und Schnee bedeckt, als eines Morgens die jüngste Prinzessin eines fürstlichen Hauses zu der im Speisesaal versammelten fürstlichen Familie eintrat.

„Aber mein Kind, wie blaß und verstört siehst du aus, fehlt dir etwas?"

„Ach, liebe Mutter," sagte die Prinzessin, „ich habe in der Nacht einen schrecklichen Traum gehabt, deshalb bin ich so verstört."

„O, du törichtes Kind, du weißt doch, daß Träume Schäume sind und nichts zu bedeuten haben, doch erzähle uns deinen Traum."

„Mir träumte," sagte sie, „ich wollte den Bildersaal unseres Schlosses betreten. Als ich die Türe öffnete, sah ich den Saal hell erleuchtet. An den Wänden waren Lampen angebracht, welche aber alle mit schwarzem Flor behangen waren. Betroffen trete ich näher und sehe mitten im Saal einen Katafalk stehen, umgeben von vielen Lorbeerbäumen und brennenden Kerzen, dazwischen euch meine lieben Eltern und Geschwister weinend stehen. Näher tretend sehe ich zu meinem Schrecken mich selbst im weißen Atlaskleide liegen, die Stirn mit einem Kranz von weißen Rosen geschmückt. Mit lautem Angstschrei wache ich nun auf. Nun könnt ihr euch mein Verstörtsein vorstellen."

Alle Anwesenden waren selbst ergriffen und bemühten sich nun, die Prinzessin zu überzeugen, daß alles nur ein törichter Traum gewesen sei, den sie vergessen sollte. Aber ihr gedrücktes Wesen wollte nicht weichen. Sie blieb traurig trotz allem Zureden. Endlich sagte sie: „Ich bitte dich, liebe Mutter, lasse mich eine Fahrt mit dem Schlitten in die schöne frische Winterlandschaft machen, vielleicht werden dann meine trüben Gedanken weichen und ich werde den bösen Traum vergessen." Vater und Mutter wollten dies durchaus nicht zugeben bei der großen Kälte und suchten ihr dies klar zu machen. Sie ließ aber nicht nach mit Bitten, sodaß die Eltern, sich selbst Erfolg von der Fahrt versprechend, endlich Befehl gaben, den Schlitten vorzufahren. Wohlverwahrt bestieg nun die Prinzessin den Schlitten, begleitet von einem Diener. Anstatt aber in denselben zu steigen, bestieg sie den Kutschersitz, nahm die Zügel und fuhr fort.

Der Schlitten fuhr, den Wald verlassend, auf der von Glatteis glitzernden Straße bergabwärts, als plötzlich die Pferde auf dem glatten Eise nicht mehr festen Fuß fassen konnten. Das linke Pferd rutschte aus und traf mit dem Hufeisen die Stirn der Prinzessin, welche die Zügel fallen lassend, lautlos auf den Weg fiel. Kutscher und Diener sprangen aus dem Schlitten und hoben die Leblose hinein. Langsam wie ein Leichenzug fuhr das Gefährt zurück auf den Hof des Schlosses, den es vor wenigen Minuten mit einem blühenden Menschenleben verlassen hatte. Was ärztliche Kunst vermochte, wurde getan; aber vergebens, das Leben war entflohen. Der Schmerz der Eltern war nicht zu beschreiben. Sie wurde nun im Bildersaal, genau so wie sie geträumt, aufgebahrt. Unzählige kamen, um noch einmal die liebliche Menschenblüte in ihrem Sterbekleide zu sehen.

Es war Bestimmung. — —

An der Stelle des Unglücks wurde zum Andenken ein hoher Stein errichtet, der noch heute zu sehen ist.

Regen

Skizze von Alice Sachs.

Es regnet! Elsi Müller sitzt am Fenster und drückt das pikante kleine Stumpfnäschen an den Scheiben platt. — Himmel! Es regnet ja förmlich Strippen! — Ihre goldbraunen Augen blicken ganz verzweifelt. Und gerade für heute hat sie sich mit Friedel Peters, dem jungen Gutsbesitzer, am „Großen Stern" im Tiergarten verabredet. Und gerade heute wollte sie das neue braune Tweedkostüm und die Crêpe-Georgette-Bluse und den Hut von der „Gerstel", der sie so entzückend kleidet... Scheußlich, da konnte man doch höchstens den Regenmantel anziehen. Den alten? Nein, auf keinen Fall. Der entstellte sie ja geradezu, behüte! Wenn Friedel sie so sah, es konnte verhängnisvoll werden. Nein, man mußte vorsichtig mit den Männern sein; schließlich, sie war schon einundzwanzig und Friedel sagte immer: „Wenn du erst mal meine kleine Frau bist"... Das hatte der Rechtsanwalt nie zu ihr gesagt und Vetter Franz auch nicht. Und wie entzückend der Friedel immer küßte! Diese Andacht — gerade als berührten seine Lippen ein Heiligenbild. So hatte der Rechtsanwalt sie nie geküßt und Vetter Franz schon gar nicht! Und der Friedel übernahm das Gut seines Vater, sobald er hier in Berlin seine Studien an der Landwirtschaftlichen Hochschule beendet hatte. — Wie gräßlich! Jetzt goß es ja wolkenbruchartig; die ganze Luft war ein Wasserschwall. Und gerade heute hatte der kleine Friseur von nebenan ihr so allerliebste Bubikopfwellen gemacht. — Nee! Man war ja einfach aufgeschmissen. An Spangenschuhe und seidene Strümpfe nicht zu denken. Dieser sinnlose, abscheuliche Regen! — Noch zwei Stunden bis zur Verabredung. — Elsi Müller pflegte sonst eigentlich nicht viel zu beten, aber jetzt faltete sie die sorgsam manikürten kleinen Hände: „Lieber Gott, bitte, bitte, laß doch die Sonne scheinen, laß doch diesen abscheulichen Regen aufhören, damit ich das braune Kostüm und den neuen Hut..."

Es regnet weiter! Friedel sitzt am Fenster und schaut mit innigem Behagen in den Regen. „Dem Himmel sei Dank!" sagt er vor sich hin. „Endlich Regen, endlich Segen fürs Land!" Erst heute früh hatte Base Christa ihm geschrieben, welche Sorge ihr das trockene Frühjahr mache. Wahrhaftig! Ihm war auch schon ganz beklommen gewesen. Na, übrigens die Christel! Wie fleißig sie schrieb; obwohl er ihr schon so lange Nachricht schuldig war. Sie interessierte sich so für seine Studien; aber er hatte jetzt keine Zeit zu schreiben. All seine freien Stunden gehörten der Elsi; da mußte alles andere zurück bleiben. Er hatte beide Fensterflügel weit geöffnet und sog inbrünstig die Regenfrische in sich ein. Drüben vom Invalidenpark her kam Erdgeruch. Sonderbar... urplötzlich stand Base Christas ein wenig derbes Jungmädelgesicht mit dem blonden Scheitel vor ihm. Er sah sie deutlich in ihren festen Stiefeln über die schwarze Ackerkrume schreiten. Kräftig und sehr gerade aufgerichtet ging sie dahin, und er hörte sie ordentlich lachen vor Freude über den lang ersehnten Regen. — Ah, köstlich diese Luft! Ordentlich fromm konnte einem innen werden, wenn die Scholle duftete! Und diese geheime frohe Erwartung dazu im Herzen! Noch eine Stunde, dann hielt er sie wieder im Arm, die Elsi, das süße zierliche Ding. Er malte sich's aus, wie sie ihm mit ihren leichten, wippenden Schritten entgegenkommen würde; in der Regenkapuze, das rosige Gesichtchen darin halb versteckt, schelmisch lachend wie ein kleiner Puck — und froh würde sie mit ihm sein über den lang ersehnten Regen. Er reckt sich. Es wird ihm heiß und enge...

Da schrillt die Hausklingel. Ein Rohrpostbriefchen. Von ihr? — Er liest — liest zweimal, und dann wirft er den rosa Fetzen mit einem kräftigen Fluch in die Ecke. „Bei diesem abscheulichen Regenwetter", schreibt sie, „man verdirbt sich ja alles." Er solle einen anderen Tag bestimmen. Hoffentlich wäre es dann gutes Wetter, denn bei Regen usw. Ja, mein Himmel, freut sie sich denn nicht ein bißchen mit ihm über den Regen? Er hat es ihr doch oft genug erzählt, wie sehnlich dieser Regen herbeigewünscht würde... Es wird ihm urplötzlich klar: Elsi Müller mit den zierlichen Schuhchen und den Trippelschrittchen würde nie mit ihm durch feuchte Ackerkrume stampfen, nie wonnetrunken dem Regen entgegenjauchzen. Für sie war Regen „schlechtes Wetter" und die dampfende Scholle „schmutziger Weg".

Er steht und starrt verbittert vor sich hin. Nun geht er eilig an den Schreibtisch. Er will ihr schreiben, schreiben, daß... Ja, was denn? — Das weiße Briefpapier leuchtet vor ihm, und er taucht mit wilder Energie die Feder ein und schreibt:

„Liebe Christel! Hurrah, es regnet! Es regnet! Ich habe Dir sehr lange nicht geschrieben, denn ich war so außerordentlich mit Arbeit überhäuft, weißt Du — da ging es nicht, aber von heute ab..."

wird. Was hier geschah, kann an anderen Stellen sich wiederholen. Ist es schon empörend, wenn mitten in der Großstadt mit ihrem Gewoge von Menschen wildgewordene Kraftfahrer durch ihr rasendes Fahren Leben und Gesundheit der Mitmenschen dauernd in schwerste Gefahr bringen, so gilt das ebenso natürlich für Gegenden außerhalb der Stadt. Und da kann man mitunter ganz haarsträubende Dinge erleben. Da wird gefahren, was der Motor hergeben will — bis plötzlich der allerschwerste Unglücksfall eintritt. Es heißt zwar: die Straßen gehören dem Verkehr. Das bedeutet aber doch nicht, daß nur Motorrad- und Autofahrer das Recht haben, die Straßen zu benutzen und rücksichtslos drauflosfahren dürfen, sich über alle Vernunft hinwegsetzend. Viel ist schon gegen das wilde Fahren gekämpft worden durch scharfe Proteste, durch strenge Vorschriften für das gesamte Verkehrsleben, für Kraftfahrzeuge im besonderen, durch harte Bestrafungen u. dgl. m. Alles das reicht aber anscheinend noch immer nicht aus, um rasenden Fahrern das Handwerk zu legen. Es wird eben wohl noch schärfer zugegriffen werden müssen, als es schon geschieht. Wer rücksichtslos das Leben und die Gesundheit seiner Mitmenschen durch unvorschriftsmäßig schnelles Fahren in Gefahr bringt, dem müßte unweigerlich und für immer die Fahrerlaubnis entzogen werden. Denn schließlich sind die vielen nicht dazu da, sich durch die Maschinen der wenigen dauernd in Gefahr bringen zu lassen. Rücksichtslosigkeit gegen Leben und Gesundheit, das Kostbarste, was ein Mensch haben kann, muß ebenso ohne Rücksicht niedergehalten werden. Dann werden am ehesten die vielen Klagen über wildes Fahren aufhören — oder doch recht selten werden. — W.

Herbert Smith stiehlt einen Dampfer

Der Lebemann, der nicht auf seine Dampfjacht verzichten konnte. — Ein Schiffsuntergang wird vorgetäuscht. — Die unterschlagene Kaffeeladung.

Von G. W. Brandstetter.

An einem „schwarzen Tage", ähnlich jenem, der im November 1929 Wallstreet in Panik versetzte, verlor der englische Spekulant Smith sein gesamtes Vermögen in amerikanischen Werten. Dies hatte zur Folge, daß sein hoffnungsvoller Sohn Herbert, damals um die Jahrhundertwende ein Lebejüngling von zwanzig Jahren, seine Dampfjacht verlor.

Eine Zeitlang trug der junge Mann sein Schicksal. Dann kam er zu der Ueberzeugung, daß er ohne seine gewohnten Kreuzfahrten auf allen Meeren nicht leben konnte. Er mußte sein Schiff haben. Doch woher nehmen und nicht stehlen? Stehlen! Doch, das war die einzige Möglichkeit.

Herbert Smith hatte seinen Plan bald ausgeheckt. Er brauchte zwei Mithelfer. Der eine sollte sein Freund Walker sein, der das Unternehmen finanzieren konnte, der andere sein früherer Jachtkapitän Samuel Wright. Beide rissen Mund und Augen auf und waren dann mit Smiths Plan einverstanden. So wurde zuerst mit den 200 000 Mark, die Walker in das Geschäft einschoß, die Schiffsmaklerfirma Henderson & Co, London, gegründet. Einen kleinen Teil des Kapitals nahmen Eintragung und Einrichtung des Bureaus in Anspruch, weitaus das meiste wurde aber zur Eröffnung eines Kontos bei einer Londoner Bank verwandt. Dann ließen Henderson & Co. in einem Schiffahrtsblatte eine Anzeige erscheinen: „Dampfschiff für eine sechsmonatige Kreuzfahrt im Mittelmeer zu chartern gesucht."

Der Zufall wollte es, daß damals gerade der „Ferret", ein für zweihundert Passagiere eingerichteter Dampfer, der auch Fracht laden konnte, abgetakelt in Southampton lag, weil die Bahngesellschaft, der er gehörte, ihn nur zu Vergnügungsreisen während der schönen Jahreszeit benutzte. Der Ferret gefiel dem Konsortium. Die Bahngesellschaft holte bei der Bank Erkundigungen über Henderson & Co. ein. Als sie die Höhe des Guthabens erfuhr, hatte sie keine Bedenken mehr, der Maklerfirma den Ferret „auf sechs Monate für eine Kreuzfahrt im Mittelmeer mit amerikanischen Passagieren" zu vermieten. Die Charter für einen halben Monat wurde gleich bezahlt, über den Rest stellten Henderson & Co. Dreimonatswechsel aus.

Die Referenzen der Bank, die in gutem Glauben handelte, veranlaßten auch eine Kohlenhandlung dazu, unter ähnlichen Zahlungsbedingungen die Bunker des Ferret zu füllen, und eine andere Firma sah keinen Grund, warum sie das Schiff, nicht mit allem nötigen Proviant erster Güte für zweihundert verwöhnte amerikanische Mägen beliefern sollte. Dann heuerte Wright, der als Kapitän fungierte, die erforderliche Mannschaft an. Er achtete hierbei darauf, daß nur „deffte Kungen" angenommen wurden, die auch einmal fünf gerade sein lassen würden. Ihnen gegenüber traten Smith als Eigner und Walker als Zahlmeister auf.

An einem Novembertag dampfte der Ferret aus dem Hafen. Angeblich wollte er seine Passagiere in Marseille an Bord nehmen, und so wunderte sich niemand darüber, daß kein einziger Amerikaner zu sehen war. Ein paar Tage später fuhr der Dampfer durch die Straße von Gibraltar und tauschte die üblichen Grüße mit der Signalstation der englischen Festung. Der Beobachter dort oben wunderte sich dabei, daß der Ferret sich auffallend nahe der afrikanischen Küste hielt, deren Gewässer von Riffen übersät ist.

Als Gibraltar außer Sicht war, rief Wright die Besatzung in den Salon. Smith hielt es nämlich für an der Zeit, die Mannschaft „aufzuklären". Er markierte den Jovialen und erzählte, er heiße gar nicht Smith, sondern sei Brasilianer und werde von der Regierung seines Vaterlandes politischer Gegnerschaft wegen verfolgt. Er habe das Schiff nur gechartert, um die brasilianischen Spitzel, die überall auf auf ihn lauerten, irre zu führen. In Wirklichkeit wolle er — solange die politische Lage in Brasilien unverändert sei — Frachtfahrten unternehmen. Vorher müsse aber der Ferret „verschwinden". „Kann ich mich auf Euch verlassen?" — „Ja", schrie die Mannschaft, von der Aussicht auf ein Abenteuer begeistert, und der Bund wurde beim Schnaps besiegelt.

Dann ging man daran, den Ferret „verschwinden" zu lassen. Ein paar Boote, leere Kisten, Rettungsgürtel und einige andere Schiffsteile, die den Namen Ferret trugen, wurden nachts über Bord geworfen. Dann fuhr das Schiff mit abgeblendeten Lichtern im Schutze der Dunkelheit an Gibraltar vorbei zurück in den Atlantischen Ozean.

In den nächsten Tagen wurden die über Bord geworfenen Gegenstände an der marokkanischen Küste angetrieben. Lloyd's, die englische Gesellschaft, bei der auch der Ferret versichert war, erhielt die Nachricht, der Dampfer sei allem Anschein nach auf ein Riff gelaufen und mit Mann und Maus untergegangen. Ein Vertreter der Gesellschaft, der nach Marokko entsandt wurde, bestätigte an Hand der angeschwemmten „Wrack"teile diese Nachricht, und die Eigner des Ferret erhielten die Versicherungssumme ausbezahlt.

Inzwischen hatte der Ferret unter Umgehung aller üblichen Schiffsrouten die afrikanische Westküste angesteuert und in einer entlegenen Bucht Anker geworfen. Dort wurden sämtliche Erkennungszeichen des Ferret entfernt. Der Name verschwand, der Rumpf erhielt einen anderen Anstrich, der Schornstein andere Farben, die Messingreling wurde durch eine eiserne ersetzt. Dann dampfte eines Tages der „Benton" nach Santos. Eine Handpresse, die Smith vorsorglich an Bord genommen hatte, sorgte für die nötigen „echten" Papiere.

In Santos fanden die drei Gauner der billigen Frachtsätze wegen, die sie den Kaffeeverladern einräumen wollten, bald Fracht, eine Ladung Kaffee für Marseille. Doch auf hoher See änderte der Benton seinen Kurs, Farbe und Druckpresse traten wieder in Tätigkeit, und ein paar Wochen später lief die „Indien" in Kapstadt ein. Der billige Kaffee, den Eigner und Kapitän dort ausboten, wurde gern gekauft. Um 250 000 Mark reicher verließen die Gauner den Hafen mit einer Ladung Stückgut für England. Natürlich sahen die Empfänger die Ware nie, und die Absender wunderten sich, wo das Schiff mit ihrem Eigentum geblieben sein mochte.

Inzwischen waren die Dreimonatswechsel von Henderson & Co. fällig geworden. Natürlich wurden sie nicht eingelöst, denn die Firma war sang- und klanglos aus London verschwunden, mit ihr das Bankguthaben. Der Fall sprach sich innerhalb der Geschäftswelt herum, und auch Lloyd's erfuhr davon. Erst jetzt tauchte der Verdacht auf, daß auch mit dem Ferret etwas nicht in Ordnung gewesen sein müsse. Lloyd's entsandte einen neuen Vertreter nach Marokko. Dem erschienen jetzt dank der gründlicheren Untersuchung verschiedene Einzelheiten verdächtig, und schließlich gelangte er zu der Ueberzeugung, daß der Ferret nie untergegangen war. Der Telegraph begann zu spielen. Die genaue Beschreibung des Ferret ging in alle Welt.

Eines Tages lief in Melbourne die „Gladys" mit einer Ladung Tee und Zucker ein. Während Eigner und Kapitän an Land gingen, um ihre billigen Waren anzubieten, fiel den Hafenbehörden auf, daß die Gladys unter Dampf blieb, als sollte sie jeden Augenblick in See stechen können. Die Beamten erinnerten sich des steckbrieflich verfolgten Ferret. Die Ausmaße der Gladys stammten mit denen des verschollenen Dampfers überein. So telegraphierte die Hafenbehörde an Lloyd's: „Habt Ihr die Gladys auf Euren Listen?" Die Antwort ließ nicht auf sich warten: „Nein."

Die Hafenbehörde arbeitete rasch. Sie ließ Eigner, Kapitän und Zahlmeister durch die Interessenten für die Ladung der Gladys in ein Hotel bitten. Die drei Herren erschienen ahnungslos und standen plötzlich fünf Pistolenmündungen gegenüber. Das Abenteuer war zu Ende. Auf dem Ferret, in den die Gladys zurückgetauft wurde, kehrten Smith, Walker und Wright nach England zurück. Doch nicht als Herren des Schiffes, sondern als gefesselte Verbrecher.

Laaspher Lichtspiele

Sonntag den 12. Oktober
nachmittags 4¼ abends 8½ Uhr

Die Frau, die der Welt das Erlebnis der Anna Karenina schenkte, in ihrer neuesten und schönsten Rolle



Ferner:

Mehr Glück als Verstand
Eine lustige Angelegenheit mit Neal Burns

Und:

An den Quellen des Amazonas
Ein erstklassiger Naturfilm

Außerdem:

Deulig Wochenschau
Das Neuste aus aller Welt

Aus der Geschichte der Pfeife. Nachdem Nicot die ersten Tabakpflanzen im Jahre 1560 in Frankreich eingeführt hatte, wurde der Tabak schon bald sowohl zum Schnupfen und Kauen als auch zum Rauchen benutzt. Die ersten Tabakpfeifen kamen Ende des 16. Jahrhunderts auf, irdene Pfeifen gab es seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts, während die Bruyere-Pfeifen viel jüngeren Ursprungs sind. Pfeifen aus Holz waren schon lange gebräuchlich, aber erst 1854 hat ein gewisser David Chaumont bei Saint Claude (Jura, Frankreich) angefangen, die Holzwurzel des Heidekrautes dafür zu verwenden. Das Heidekraut kann nämlich außerordentlich große Wurzeln bekommen, deren Holz ungemein hart ist. Es gibt Wurzeln, die 50 Kilogramm und mehr wiegen. Aus dem Wurzelholz kann man je nach seiner Qualität eine größere oder kleinere Zahl Stücke schneiden, die zu Pfeifenköpfen verarbeitet werden. In St. Claude ist daraus eine große Industrie entstanden, die jährlich 45 Millio[nen] Pfeifenköpfe in alle Welt liefert. Neuerdings macht auch diese Industrie eine schwere Krise durch, weil der [Ver]brauch der Pfeife durch den zunehmenden Zigarettenkon[sum] abnimmt.

Der Kartoffelkrebs ist eine anzeigepflichtige Pflanzenkrankheit.

Henkel hat es wahr gemacht!

Persil ist billiger geworden!

Jetzt, Hausfrauen, nutzt den Vorteil aus! Die Persilwäsche im Haushalt war immer am billigsten, der neue herabgesetzte Preis erhöht ihre Ueberlegenheit noch mehr! Und daneben haben Sie die großen allgemeinen Vorzüge der Persilwäsche: nur einmaliges kurzes Kochen der Wäsche, ohne Reiben, ohne umständliche Handarbeit, ohne Extrableiche! Das sind Gewinne, die in die Zeit passen! Millionen Hausfrauen in aller Welt waschen heute nur noch mit Persil. Machen auch Sie sich seine unvergleichlichen Vorteile ganz zunutze: nehmen auch Sie für **alle** Wäsche nur Persil!

Achten Sie immer auf die Originalpackung mit dem Namen Henkel im roten Felde.

Persil bleibt Persil! Neuer Preis: Normalpaket 40 Pfg., Doppelpaket 75 Pfg.

Am Webstuhl der Zeit.

Politische Wochenbetrachtung.

Von Argus.

Der Kulturmensch unserer Tage hat nicht viel Zeit übrig für Gemütsbewegungen. Nicht viel Zeit für Freude (zu der ja auch — wenigstens bei uns in Deutschland — gegenwärtig nicht sehr viel Anlaß wäre), nicht viel Zeit auch für Trauer. So stand die Welt auch nur für ein paar kurze Augenblicke unter dem Eindruck der furchtbaren Luftkatastrophen, die sich ganz kurz hintereinander ereignet haben: der Brand des englischen Riesenluftschiffes in Frankreich, der einem halben Hundert Menschen das Leben kostete, und der Flugzeugabsturz bei Dresden, der acht Todesopfer forderte. Nur ein paar Augenblicke der Trauer, dann arbeitete der „sausende Webstuhl der Zeit" in seinem gewohnten Eiltempo weiter und der Mensch wandte sich wieder seinen Tagessorgen zu. Wie groß diese Sorgen auf innerpolitischem Gebiete sind, haben wir im Rahmen unserer Wochenbetrachtungen schon mehrmals auseinandergesetzt. Wir haben auch schon das große Finanzprogramm erwähnt, mit dem die Reichsregierung den wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu Leibe gehen will. Ob dabei der neue Reichstag mitgehen wird, läßt sich auch heute noch nicht erkennen. Am nächsten Montag wird er zusammentreten. Reichskanzler Dr Brüning hat mittlerweile mit den Führern aller Reichstagsparteien, die Kommunisten ausgenommen, gesprochen. Aber er hat von ihnen nur die Zusage erhalten, daß die Parteiführer sein Programm und seine Mitteilungen ihren Fraktionen vorlegen werden. Das ist zwar etwas, ist aber nicht sehr viel, so daß die parlamentarische Lage auch beim Zusammentritt des neuen Reichstages noch durchaus ungeklärt sein wird.

*

Kurz vor Reichstagsbeginn hat es noch eine parteipolitische Sensation gegeben: den Zerfall der Deutschen Staatspartei. Sie ist, wie man sich erinnert, unmittelbar nach der Reichstagsauflösung gegründet worden und zwar von Führern der Demokratischen Partei und der Volksnationalen Vereinigung, welch letztere auf dem Wege über den Jungdeutschen Orden in die Parteipolitik hineingekommen waren. Die Reichstagswahl vom 14. September hat die Hoffnungen der Gründer der neuen Partei nicht erfüllt. Die Staatspartei brachte nur 20 Abgeordnete durch, von denen 14 aus der Demokratischen Partei, 6 aus der Volksnationalen Vereinigung stammten. Diese 6 Volksnationalen haben sich wieder von der Staatspartei getrennt — „aus weltanschaulichen Gründen", wie sie mitteilen. Uebrig bleiben die 14 demokratischen Abgeordneten, die, für sich allein, noch nicht einmal eine Fraktion bilden können, weil nach der Geschäftsordnung des Reichstags bekanntlich 15 Abgeordnete die Mindeststärke einer Fraktion bedeuten. Das ist ein hartes Schicksal für eine Partei, die, wie die demokratische, unmittelbar nach der Staatsumwälzung eine sehr große Anziehungskraft auf die Wähler ausgeübt hat, die in der Deutschen Nationalversammlung, wie in den ersten Landtagen der einzelnen deutschen Gliedstaaten sehr stark vertreten war und die für Reich und Länder eine beträchtliche Anzahl einflußreicher Minister und führender Beamten gestellt hat. Nichts zeigt deutlicher den Umschwung in der öffentlichen Meinung Deutschlands als der Niedergang dieser Partei, dem auf der anderen Seite der ungewöhnliche Erfolg der nationalsozialistischen Bewegung gegenübersteht. Selbstverständlich muß der Zerfall der Staatspartei die Mehrheitsverhältnisse im Reichstag noch weiter komplizieren.

Da wir gerade von den Parteien sprechen: In Frankfurt a. M. hat ein sehr stark besuchtes Gautreffen der Nationalsozialistischen Partei stattgefunden, in dessen Verlauf auch der Parteiführer Adolf Hitler gesprochen hat. Ueber die Haltung seiner Partei im Reichstag hat er sich aber nicht geäußert. — Außerhalb der Parteipolitik will auch weiterhin der Stahlhelm bleiben. Seine Führer haben sich auf einer imposanten Tagung, die in Koblenz abgehalten wurde, dahin ausgesprochen. Es waren über 100 000 Teilnehmer aus dem ganzen Reiche zu der Koblenzer Kundgebung erschienen. Der frühere deutsche Kronprinz und der ehemalige Chef der Heeresleitung, Generaloberst von Seeckt, nahmen die große Parade ab, mit der das Treffen seinen Abschluß fand. Die ganze Veranstaltung ist ohne Zwischenfall verlaufen.

*

Ungeklärt und unruhig wie der innerpolitische Zustand Deutschlands ist zur Zeit auch die außenpolitische Situation. Die Genfer Völkerbundstagung hat keinerlei Annäherung bezüglich der Fragen ergeben, in denen zwischen maßgebenden europäischen Großmächten schwere Differenzen bestehen. Das gilt beispielsweise für das Problem der Abrüstung, das, wie schon so oft auf Völkerbundstagungen, von deutscher Seite in den Mittelpunkt der Aussprache gestellt worden ist. Aber der deutsche Vorstoß hatte nur das Ergebnis, daß Frankreich sich wieder einmal demaskiert hat und klar erkennen ließ, wie wenig ernst es ihm mit der Herabsetzung seiner Rüstungen ist, obwohl der Versailler Vertrag genaue Bestimmungen darüber enthält. Bezeichnend für die gegenwärtige Stimmung in Frankreich ist, daß der bekannte französische Sozialistenführer Paul-Boncour in einem Zeitungsartikel schreibt, es sei gar kein Zweifel, daß Europa einem neuen Kriege zutreibe. Das Wettrüsten müsse dahin führen. So schreibt, wohlgemerkt, ein französischer Sozialdemokrat. Wenn das am grünen Holze geschieht, d. h., wenn also schon sozialistische Kreise einen neuen Krieg als nicht zu änderndes Faktum betrachten — was soll man dann von den Nationalisten verlangen?

*

Auch ein Blick nach dem europäischen Osten muß nachdenklich stimmen. Polens Ministerpräsident und Diktator Pilsudski ist anscheinend außer Rand und Band geraten. Nicht nur daß er die oppositionellen Abgeordneten einfach einsperren läßt — man könnte das als innerpolnische Angelegenheit bezeichnen, die uns nichts angeht —, neuerdings hat Herr Pilsudski aber auch eine antideutsche Woche veranstaltet. In ganz Polen fanden Kundgebungen gegen Deutschland statt — eine höchst gefährliche Sache, wenn man bedenkt, daß die Atmosphäre an der auf die Dauer ja ganz unmöglichen deutsch-polnischen Grenze ohnedies schon sehr gespannt ist. Es paßt zu diesem ganzen Bilde, daß es auch draußen in der Welt noch eine Reihe von Gefahrenherden gibt. So ist ganz Südamerika in Aufregung. Der Revolution von Argentinien ist unmittelbar die in Brasilien gefolgt. Sollten diese Bewegungen vielleicht einen gemeinsamen geheimnisvollen Hintergrund haben? Hat vielleicht Nordamerika seine Hand im Spiele, das schon lange seine Macht auch auf Südamerika ausdehnen möchte? Schließlich ist noch der Ferne Osten zu nennen, wo es ebenfalls immer wieder neue Verwicklungen gibt. Der Bürgerkrieg in China sei zwar im Abflauen, aber schon ist zwischen Sowjetrußland und der Mandschurei ein neuer Konflikt im Entstehen. Es ist eine unruhige Welt und eine schwierige Lage drinnen und draußen!



„Wilde" Fahrer.

Trotz aller polizeilichen Warnungen, Verbote, Strafen scheint die Zunft der wilden Auto- und Motorradfahrer — (diese im besonderen) — nicht merklich kleiner zu werden. Jeder weiß aus eigener Erfahrung viele Beispiele dafür zu nennen, wie solche Fahrer die Straßen entlang rasen, als gehörten diese nur ihnen ganz allein, und dadurch andere Menschen in größte Gefahr bringen. Wenn von 27 000 Unglücksfällen durch Kraftfahrzeuge rund 3300 durch rasendes Fahren verursacht wurden, so ist das ein sehr trauriger Beweis von Rücksichts- und Zuchtlosigkeit. In Berlin geschah am Abend des 1. Mai ein besonders tragischer und für Disziplinlosigkeit typischer Unglücksfall. Ein durch starken Alkoholgenuß um die Selbstbeherrschung gekommener Motorradfahrer rast mit 80 Kilometer Geschwindigkeit die verkehrsreiche Gegend am Hermannplatz entlang, fährt mit unheimlicher Wucht gegen die Bordschwelle, kommt natürlich zu Fall, so daß das Rad im weiten Bogen in den Eingang zur U-Bahn fliegt, wodurch ein Menschenleben aus der Reihe der nichts ahnenden, die Station verlassenden Fahrgäste vernichtet wird, andere in Lebensgefahr geraten und auch der rasende Fahrer getötet

Die Perlen der Frau von Hennig

Roman von A. v. Hahn

19]

Nachdruck verboten.

Zu dieser Klarheit mit sich selbst gelangt, erhob sie sich, um das Notwendige, das ihr nun zu tun oblag, in die Wege zu leiten. Rasche Entschlüsse waren ja jetzt erforderlich. Zunächst rief sie die Bedienung herbei, erbat ihre Rechnung, und für eine spätere Stunde einen Wagen zur Abfahrt. Dann setzte sie sich zum Schreiben hin. Ganz ohne Abschied konnte sie von dem Freunde nicht fortgehen. Nach kurzer Ueberlegung warf sie einige Zeilen in erhitzter Flüchtigkeit auf das Papier. Es sollte natürlich und ungezwungen klingen, was sie zu ihm sprach, und auch unterzog sie jedes Wort vorher peinlicher Prüfung. Sie dankte ihm zunächst für die Blumen, und dann setzte sie ihn von der neuen Wendung ihres Schicksals in Kenntnis. Das Schreiben der mütterlichen Freundin fügte sie zu seiner besseren Verständigung bei. Auch einen der von Frau Steinbach eingegangenen Geldscheine legte sie als Ausgleich ihrer Schuld hinein. Nichts in der Fassung des Schreibens verriet die selige Unruhe, welche die Schreiberin bewegte. Die Zeit schnell ausnutzend, die ihr noch blieb, schrieb sie noch einige Dankesworte an Frau von Soden und auch ein paar Worte an den Vater. An letzteren nur die flüchtige Mitteilung, daß sie sich weitere Nachrichten von ihm nach Dresden unter Frau von Sodens Adresse erbäte.

Nachdem sie ihre Sachen in dem gestern nur flüchtig gepackten Koffer sorgsam geordnet, ihre Rechnung beglichen und der Bedienung in froher Geberlaune ein reichliches Trinkgeld überreicht hatte, fuhr sie mit ihrem Gepäck zum Lehrter Bahnhof.

Ein leiser Uebermut regte seine Schwingen und ließ sie mit unschuldigem Sarkasmus ihr Schicksal belächeln, das sie im Zeitraum von wenigen Wochen so viel hin und her geworfen hatte. Was würde es wohl noch mit ihr beginnen? Und würde sie wohl endlich einmal auch einen Hafen zu dauernder Landung erreichen?

Auf dem Bahnhof hörte sie, daß der Zug, den sie benutzen konnte, erst nach geraumer Zeit abging. Die kleine Station war nur mit Personenzügen zu erreichen. Mit sich selbst unzufrieden, daß sie sich nicht besser erkundigt hatte, übergab sie das Gepäck einem Kofferträger mit dem Auftrag, ihr eine Fahrkarte zu lösen und ihr beides nach dem Wartesaal zu bringen.

Die sonst für jeden Wartenden endlos lange Zeit — ihr war sie wie im Fluge vergangen. Hatte sie doch inzwischen die wunderbarsten Fahrten ins Traumland der Phantasie gemacht. Nun war die Stunde der Abreise da. Der Gepäckträger brachte ihr Fahrkarte und Gepäckschein, und sie begab sich auf den Perron, wo der Zug schon bereit stand, der sie in wenigen Minuten in eine fremde Umgebung führen sollte.

Sie hatte gerade im Coupé Platz genommen und blickte, an der offenen Tür sitzend, traumverloren in das Hin und Her der durcheinanderwogenden Menge hinunter. Da blieb ihr umherschweifendes Auge an einer Gestalt hängen, deren Anblick sie so gewaltig aus ihrer Gedankenwelt aufrüttelte, daß sie wie unter einem elektrischen Schlag zusammenzuckte. Aufspringend, blickte sie gespannt in den Menschenstrom hinein, der sich vom Eingang her auf den Bahnsteig wälzte.

Es war keine Täuschung! Dort kam er, jetzt von der Menge losgelöst, an den Abteilen entlang und mit gespanntem Interesse hineinblickend.

Suchte er sie? War das möglich? Weit vorgebeugt blickte sie ihm entgegen. Da — jetzt hatte er sie gesehen! Ein Freudenblitzen in den dunklen Augen, ein Aufflammen in den schönen männlichen Zügen, und jetzt stand er vor ihr, ihre beiden, im ersten Impuls ihm entgegengestreckten Hände mit Inbrunst an seine Lippen ziehend.

„Wie mich das glücklich macht!" sagte er leise, und die tiefempfundene Bedeutung dieser Worte leuchtete mit so unzweifelhafter Aufrichtigkeit aus seinen Blicken, daß ein Freudenschauer über sie hinströmte und zauberische Rosen auf ihre Wangen malte.

Ihre beiden Hände fest in den seinen haltend, als wolle er sie für immer behalten, sah er verklärt in ihr schönes, in lieblicher Verwirrung zu ihm herabgeneigtes Antlitz empor.

„Muß es denn sein?" fragte er dann mit verschleierter Stimme, und die Freudenglut in seinen Augen wich wehmütigem Ernst. Ihre Hände noch näher an sich ziehend, als könne er sie noch im letzten Augenblick ihrem Entschluß abwendig machen, wiederholte er: „Muß es denn sein? Läßt es sich denn nicht einrichten, daß Sie hierbleiben?"

Sie verneinte stumm und trat, seinem Drängen nachgebend, von den Stufen herunter zu ihm auf den Bahnsteig.

„Ich hoffe, wir sehen uns bald wieder", sagte sie zitternd. Die Notwendigkeit der Trennung von ihm erfaßte sie plötzlich mit einem fast wilden Schmerz. Fester schmiegte sie ihre von wachsendem Druck umklammerten Hände in die seinen.

„Bald? Wann? In Tagen! — So viele Stunden werden darüber vergehen", flüsterte er heiß. „Werden Sie mir bald schreiben?"

Sie bejahte die Frage wortlos. Eine stürmische Erregung, die ihren ganzen Willen unterjochte, flammte in ihr auf. Jedes Wort, das sie in diesem Augenblick gesprochen hätte, würde es ihm verraten haben, was in ihr vorging, daß es sie mit unwiderstehlicher Gewalt trieb, an seine Brust zu werfen und sich an ihn zu klammern, ewigem Bleiben. Würde er sie halten? Würden seine Arme sich um sie legen? Ach, wenn sie das wüßte!

„Wir müssen scheiden", sagte er tonlos, als der Schaffner die benachbarten Türen zuschlug. „Leben Sie wohl!"

Noch einmal drückte er ihre Hände an seine Lippen, noch einen letzten Augenblick hielt er sie fest, mit eisernem Druck umschlungen, und blickte ihr heiß-werbend in die Augen. Dann gab er ihre Hände frei, hob sie rasch in das Coupé, die Tür flog zu, und dann blickten sie einander an, er zu ihr empor und sie vom offenen Fenster zu ihm hinunter, mit heißhungriger Sehnsucht und elementarem Verlangen.

„Wenn Sie wüßten, wie es mich gepackt hat, als mir Ihre Rohrpost die Kunde brachte, ich müßte Sie heut' schon wieder hingeben!" flüsterte er hinauf. „So kurze Zeit, so wenige Stunden, so flüchtig war das glückliche Gestern! Ich weiß nicht, wie ich es getragen hätte, wenn es mir nicht gelungen wäre, Sie hier noch zu erreichen. Nicht wahr, Sie wissen, was ich Ihnen gern alles sagen möchte? Und Sie sehen in mir Ihren besten Freund — ja? Warum habe ich die Stunden gestern nicht besser genutzt!" fuhr er flammend fort, „wußte ich doch vom ersten Augenblick des Wiedersehens an, daß ich nun für immer an Ihre Spur gefesselt bin. Meine geliebte Edith..."

Die Maschine pfiff gellend durch die Wartehalle, ein heftiger Ruck, und gleich darauf setzte sich der Zug in Bewegung.

Ein Stück noch lief er, winkend und den Hut schwenkend, nebenher.

„Uebermorgen erwarte ich Nachricht, Geliebte..."

Hatte er das Wort wirklich gesprochen? Oder hatte ihre Liebesinbrunst es ihm nur von den Lippen gelesen? Das brausende Getöse verschlang die geliebte Stimme.

Noch ein letztes Winken, ein wirbelndes Hutschwenken, dann war auch seine Gestalt verschwunden und ihr tränenschweres Auge strich an den kahlen Mauerwänden hin.

Da erfaßte sie ein so heißes Trennungsweh, daß sie sich in die Ecke lehnte und ihren Tränen ungehindert freien Lauf lassen mußte.

Wie im Traum war sie ans Ziel gelangt und raffte, überrascht aufspringend, in aller Eile ihr weniges Handgepäck zusammen, als der Schaffner die Tür aufriß und hereinrief: „Wusterstädt! — Wollten Sie nicht hierher, Fräulein?"

(Forts. folgt.)

** **Marburg.** Der unbeleuchtete Stoßkarren. In die Klinik wurde eine Radfahrerin eingeliefert, die gegen den hochstehenden Arm eines unbeleuchteten Stoßkarrens gerannt war und sich schwer verletzt hatte.

** **Corbach.** Eine Tonwand abgerutscht. — 2 Tote. Auf der Bangertschen Ziegelei waren die Arbeiter in der Tongrube damit beschäftigt, die Tonvorräte für das nächste Frühjahr einzubringen. Vermutlich infolge der letzten starken Regengüsse rutschte eine Tonwand senkrecht ab und verschüttete die beiden Ziegeleiarbeiter Kohlstedt und Göbel. Die Arbeiter konnten nur als Leichen geborgen werden.

** **Albshausen** (Kr. Melsungen). Eine 21pfündige Rübe. Der hiesige Landwirt Georg Kauffeld erntete eine Rübe im Gewicht von 21 Pfd. Eine gewiß seltene Erscheinung.

** **Wissen** (Sieg). Mit dem Fuß in der Weiche festgeklemmt. In der Nacht wurde dem Rangierführer Burbach aus Au a. d. Sieg der rechte Fuß überfahren. Er war mit dem Fuß im Herzstück einer Weiche hängen geblieben.

** **Betzdorf.** Als gerissene Betrüger konnten hier zwei junge Burschen entlarvt werden, die früher als Versicherungsreisende tätig waren. Sie begaben sich zu einem Einwohner in Wallmenroth und wollten dort die Versicherungsprämie einkassieren, die den Burschen auch ausgezahlt wurde. Am anderen Tage kehrten sie jedoch wieder zurück und verlangten eine Nachzahlung, da sie erklärten, die bereits einkassierte Prämie sei zu niedrig bemessen worden. Man traute aber den Burschen nicht und benachrichtigte die Polizei, die sich ihrer annahm. Ein gerichtliches Nachspiel dürfte die Folge sein. — Wie vergeßlich manche Leute sind, beweist ein Vorfall, der sich in den letzten Tagen hier abgespielt hat. Der Reisende einer Firma aus Siegen verlor seine Brieftasche mit 4000 Mk. Inhalt. Als er den Verlust bemerkte, stellte er Nachforschungen an und fand auch schließlich die Brieftasche unversehrt in der Abortanlage des Bahnhofs Betzdorf wieder.

— **Offenbach-Glan.** Sechs Hundertmarkscheine zerschnitten. In Hinzweiler fand ein fünfjähriger Knabe, bei seinen Großeltern zu Besuch weilend, in einer Tischschublade eine Menge bunter Scheine. Mit einer Schere schnett er diese Scheine in kleine Stückchen und verstreute sie auf den Hof und auf die Straße. Die Großeltern mußten später zu ihrem größten Schrecken feststellen, daß ihr Enkelchen sechs Hundertmarkscheine zerschnitten hatte.

Turnen * Spiel * Sport.

An unsere Sportberichterstatter und die Sportvereine!

Wir bitten nochmals dringend darum, sämtliche Spielberichte Montags recht früh einzusenden, da Sportberichte vom Sonntag nur in der Montagnummer aufgenommen werden können. Möglichst lückenlose Ergebnisse und kurze prägnante Spielberichte nehmen wir, wenn sie frühzeitig abgegeben werden, stets gerne auf.

Schriftleitung.

Fußball.

Fußballklub Laasphe. Am morgigen Sonntag spielt die 1. Mannschaft und die 1. Jugend gegen die gleichen des V.f.L. Biedenkopf. Beginn des Jugendspieles um 1.30 Uhr. Beginn des Spieles der 1. Mannschaften 2.30 Uhr.

Der F.V. 1920 Hesselbach-Achenbach hat am kommenden Sonntag den F.V. Niederlaasphe zu Gast. Im Hinblick auf Spielstärke und Spielweise sind beide Vereine gleichwertig, sodaß ein äußerst spannender Kampf zu erwarten ist. Der Ausgang ist offen. Das Spiel beginnt 2.30 Uhr auf dem Sportplatz in Achenbach. Die 2. Mannschaft hat die „Sportfreunde von Herbertshausen" zu Gast. Da Herbertshausen in letzter Zeit an Spielstärke zugenommen hat, dürfte auch hier ein spannender Kampf zu erwarten sein. Der Ausgang ist auch hier offen. Das Spiel beginnt 12.45 auf dem Sportplatz in Achenbach.

Auf dem Sportplatz in Wallau findet morgen das Lokaltreffen Wiesenbach 1. — Wallau 1. statt. Es ist ein harter, hoffentlich aber fairer Punktekampf zu erwarten. Schiri Speckhard-Gießen. Anfang 3 Uhr.

Aufruf!

Es sind böse Zeichen, unter denen wir dem nahenden Winter entgegengehen: Mangel und Arbeitslosigkeit, wachsende Schulden und Steuern. Lauter und lauter erschallen die Notschreie derer, die in Armut versinken. Ein unterirdisches Grollen verbitterter Massen läßt sich hören. Ungehört von Menschen steigen Seufzer aus verborgenem Elend gen Himmel. Notdürftig bedeckt ein aufdringlicher Flitterstaat die Blößen der Armut. Und doch lebte bisher unser deutsches Volk in breiten Schichten, als wären wir noch das reiche Volk von vormals. An 6 Milliarden werden im Reiche an Alkohol und Nikotin verausgabt. „Wir feiern zu viel Feste", hat vor dem Weltkrieg ein namhafter deutscher Dichter gesagt. Der Feste sind nach dem Kriege nicht weniger geworden, — trotz so vieler, die das Nötigste nicht haben, trotz Jammer, Steuern und Lasten. Darf das so sein? Gewiß, wenn einer das Recht hat, sich selbst, nur sich selbst, sich selbst ganz allein zu leben. Wir, die wir Christi Jünger sind, haben dies Recht nicht. Das Vaterunser versetzt uns aus der Vereinzelung des Ich in die Gemeinschaft mit Gott im Himmel und den Brüdern in der Not. Das Wörtlein „unser" macht helle Augen, die Not des andern zu sehen. Es heißt den, der es in den Mund nimmt, ohne darnach zu tun, einen Heuchler. „Einer trage des andern Last; so ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit", muß der Vaterunserbeter Losung sein.

Es ist etwas Großes um die Würde, die niemand uns nehmen kann, es sei denn, daß wir sie selbst preisgeben. Von einer vornehmen Frau haben wir gehört. Die ging in Sammet und Seide. Als sie aber ihr Vermögen verloren, zog sie ein einfaches Druckkleid mit Schürze an. Das war keine Erniedrigung, das war Würde. Solche Würde wünschen wir unserem Volk in allen seinen Schichten. Es ist das Gegenteil von Würde, wenn man arm ist und tut so, als ob man reich wäre. Das ist eitel Schein und Lüge.

Die wir hier versammelt sind, Pfarrer und Aelteste der Synode, legen niemand aus eigener Vollmacht ein Joch auf: wir umgeben das Leben nicht mit einem Zaun von Gesetzen jenseits der heiligen 10 Gebote, aber wir rufen, gleichviel ob man uns hören will oder nicht, kraft unseres Amtes: es prüfe ein jeder sich selbst, was er vor Gott und Menschen verantworten kann, was er tun darf oder lassen muß. Es ist wahrlich nicht nötig, jede Blume am Wegrand zu pflücken. Es gilt verzichten, entsagen, opfern lernen — mehr als bisher. Wir schreiben keine Fasten aus, es lege ein jeder sich ein Fasten auf und faste auch von Seufzen, Klagen, Murren und Hadern. Und wenn ihr fastet, sollt ihr nicht „sauer sehen", hat einer gesagt. Wir schließen: Mehr Liebe, mehr Brüderlichkeit, mehr Achtung vor der Armut, mehr freiwilliges Fasten — auch von Festen! Es ist die Hirtenstimme unseres Herrn Jesus Christus, der also durch die Jahrhunderte hindurch heute zu uns spricht.

Birkelbach, den 29. September 1930.

Die Pfarrer und Aeltesten der Synode Wittgenstein.

Vermischtes

Schwerer Autounfall.

Gensungen, 11. Okt. In der Nacht ereignete sich in einer scharfen Kurve am Wasserbassin ein schweres Autounglück, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Ein aus Sipperhausen kommendes Auto fuhr mit voller Gewalt gegen einen Apfelbaum, wobei der Führer, der Sohn des Ververleger Schwenke aus Sipperhausen, schwer verletzt und der Beifahrer, ein Mann aus Ellerberg, sofort getötet wurde. Der Kraftwagen wurde vollkommen zertrümmert. Die Ursache des schweren Unglücks konnte noch nicht aufgeklärt werden.

— **Trier.** Quecksilber im Schnapsglas. Ein Arbeiter trank, ehe er zur Arbeit ging, Kognak aus einem Gläschen, in das seine Frau vor einigen Tagen aus dem zerbrochenen Thermometer ausgelaufenes Quecksilber geschüttet hatte. Ahnungslos nahm er das sonderbare Mixgetränk zu sich und begab sich zu seiner Arbeitsstätte. Einige Stunden nachher stellten sich bei ihm schwere Vergiftungserscheinungen ein. Der Mann wurde in bedenklichem Zustande in ein Krankenhaus eingeliefert.

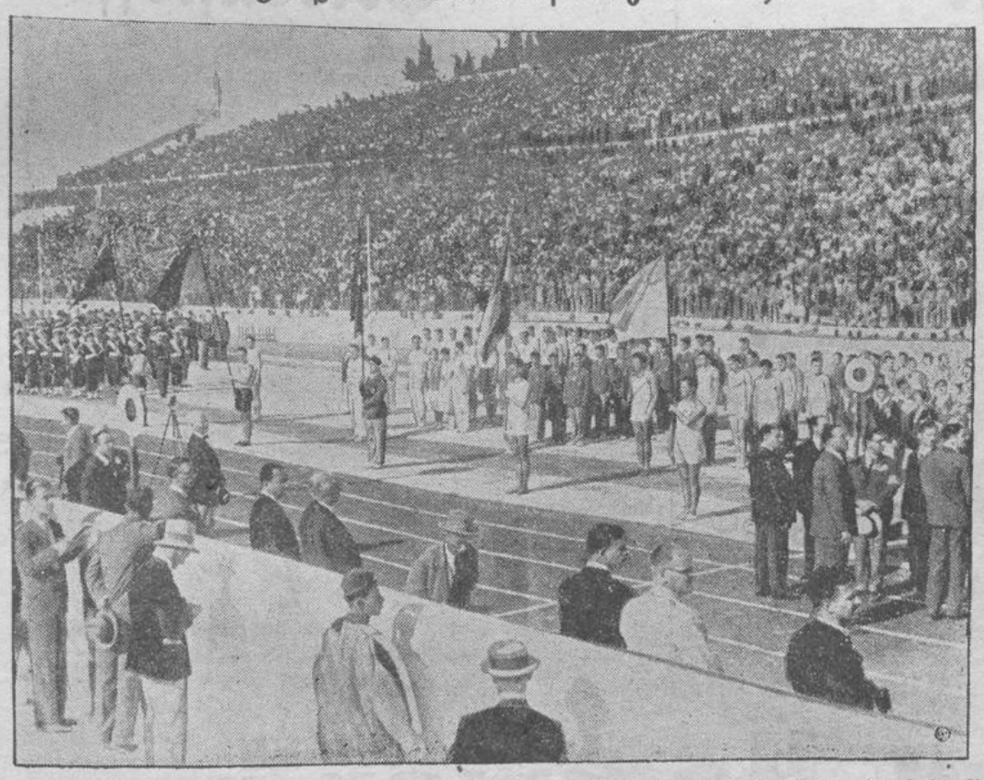
Das Schaufenster eines Juweliers ausgeraubt.

Bingen, 11. Okt. In der Nacht wurde die durch Eisenstabgitter geschützte Schaufensterscheibe des Juweliers Schweers zertrümmert und das Schaufenster ausgeraubt. Die Ehefrau des Juweliers hatte das Krachen der Schaufensterscheiben gehört und benachrichtigte sofort die Polizei. Bei dem Eintreffen hatten die Diebe — es soll sich um zwei Männer handeln — bereits das Weite gesucht. Sie haben reiche Beute gemacht. Es fielen ihnen 16 goldene Damen-Armbanduhren, drei schwere goldene Herrenuhren, ferner Goldsachen und Brillanten in die Hände.

Münchmeyer zu 400 Mark Geldstrafe verurteilt.

Leipzig, 11. Okt. Der ehemals als Pfarrer in Borkum tätige und jetzt im Wahlkreis Hessen zum nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten gewählte Ludwig Münchmeyer hatte u. a. am 17. Oktober 1928 in Flensburg anläßlich einer öffentlichen Versammlung der NSDAP eine mehrstündige Rede über das Thema „Immer knapper wird das Brot, immer größer Deutschlands Not" gehalten und dabei die derzeitigen politischen Zustände einer kritischen Betrachtung unterzogen. Das Gericht zweiter Instanz verurteilte Münchmeyer wegen öffentlicher Beschimpfung der republikanischen Verfassung des Deutschen Reiches anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von drei Wochen zu 400 Mark Geldstrafe. Dieses Urteil hat jetzt das Reichsgericht bestätigt.

Die große Balkankonferenz in Athen



In der griechischen Hauptstadt wurde unter dem Vorsitz Papanastasius die erste Konferenz der sechs Balkanstaaten: Südslavien, Rumänien, Albanien, Bulgarien, Griechenland und der Türkei eröffnet, auf der die diese sechs Länder interessierenden Fragen einer friedlichen Regelung unterzogen werden sollen. Aus Anlaß dieser Konferenz wurden im Athener Stadion besondere Festspiele veranstaltet, auf die unser Bild einen Blick gewährt. Von links nach rechts die Gruppen der Bulgaren, Rumänen, Türken, Jugoslaven und Griechen.

TV. Laasphe

Heute abend 8 Uhr **Spielersitzung** in der Turnhalle zwecks Aufstellung der zwei Mannschaften.

Der Spielwart.

Vertreter

mögl. bei **Landwirten** eingef., m. Ia Ref., f. u. altbek. Artikel such. h. hoh. Provision. Täglich Geld. **E. Graichen & Co. Leipzig N. 21.**

Zwangsversteigerung.

Am Montag den 13. Oktober 1930, mittags 11½ Uhr werde ich im Versteigerungslokal R. Müller in Feudingen

1 Zentrifuge
1 Sofa
4 Plüschsessel

öffentlich meistbietend gegen gleiche Barzahlung versteigern.

Hilchenbach, 11. Okt. 1930.

Westerhold,
Obergerichtsvollzieher.

Empfehle mich in der **Anfertigung** von **Strickjachen**, wie: **Strickkleider, Herren-, Damen- und Kinderwesten, Strümpfen** und dergleichen.

Luise Keller, Feudingen
Haus Nr. 3.

Das war eine Tat — Persil billiger!

Eine Tat, die von sich reden macht; das große Doppelpaket Persil kostet nur noch 75 Pfg., das Normalpaket nur noch 40 Pfg. An jedem Doppelpaket spart die Hausfrau von jetzt ab einen ganzen Groschen extra und an dem Normalpaket 5 Pfg.! Und sparen tut heute not! Aber noch eins: doppelter Nutzen winkt der Hausfrau, die Persil so gebraucht, wie es die Vorschrift will, d. h. 1 Paket auf je 3 Eimer Wasser, ohne jeden verteuernden Zusatz von Seife und Seifenpulver. Nur einmaliges Kochen der Wäsche in kaltbereiteter Persillauge — das ist das ganze Geheimnis. Im Einfachen liegt der Fortschritt, und Zeit- und Kohlenersparnis ist der Gewinn.

Statt Karten.

Karl Waffenschmidt
Minna Waffenschmidt
geb. Grebe

Vermählte.

Anstoß b. Freudenberg Erndtebrück
12. Oktober 1930.

Praxis
wieder aufgenommen
Dr. H. Schweckendiek
Hals-, Nasen-, Ohrenarzt
Siegen, Telefon 2528
Wilhelmstraße 2 Ecke Koblenzerstraße

Wiederverkäufer
Baumwollwaren
Wollwaren
Kurzwaren
Trikotagen
kauft man nur bei
HeinrichKeller, Siegen Kölnerstrasse 27



Für Betten darf gerade das Beste gut genug sein.

Ich empfehle hierzu:
Nur gewaschene, ganz reine, neue

Federn grau — Pfd. Mk. 3.—, 2.50, 2.— **1.50**
Federn weiß, füllkräftige Ware — Pfd. Mk. 6.—, 5.—, 4.50 **3.80**
Halb-Daunen grau und weiß — Pfd. Mk. 8.—, 6.—, 5.—, 4.50 **4.—**
Daunen grau und weiß — Pfd. Mk. 14.—, 12.—, 10.— **8.80**
Bettbarchent u. Federleinen
echt türkischrot, federdicht, ausgewaschene Qualitäten, 80 cm, 130, 140, 160 cm breit, Mtr. Mk. 5.80, 5.20, 4.80, 3.80 **2.20**

J. J. Metz ◆ Laasphe

Warum
hat zielbewußtes
Sparen
jetzt wieder Sinn u. Zweck?

Lassen Sie sich darüber einmal mündlich von uns aufklären!

Kreissparkasse Berleburg
Kreissparkasse Laasphe
Stadtsparkasse Berleburg

Zweigsstellen:
Erndtebrück, Aue, Arfeld, Banfe, Feudingen

Mündelsicher!

Bei **Magen- und Darmstörungen** ist regelmäß. Gebrauch v. hochkonzentriertem
Knoblauch-zwiebelsaft,
ein altbewährt. Hausmittel, sehr zu empf. Er regelt d. Verdauung, förd. d. Erneuerung d. Blutes u. entf. Darm-Parasit. Ferner bew. als Vorbeug.-Mittel geg. Arterien-Verkalkg., Herzbeschw. u. Hämorrhoiden durch Herabsetzung d. erhöht. Blutdruckes, sow. b. Asthma u. Gicht, verbl. Erfolge. Flasche, 4 Woch. reich., Mk. 3.50 geg. Nachn., Porto extra, b. 3 Flasch. an franko. **H. Stengel Kaiserslautern,** Pariser Straße 112.

Sämtliche Drucksachen
liefert preiswert
Buchdruckerei
E. Schmidt
Laasphe.

Preuß. Südd. Staatslotterie.
Ziehung 1. Klasse: 24. und 25. Oktober.
Bedeutend verbess. Gewinnplan. Größte Gewinnaussichten.
Lose in allen Teilungen noch zu haben.
Lospreis: 1/8 = 5 RM, 1/4 = 10 RM. usw.
Versand nach auswärts.
Staatliche Lotterie-Einnahme Frhr. v. Massenbach, Marburg (Lahn), Neustadt 10.

Ischias-, Gicht- u. Rheumatismus-
kranken teile ich gern gegen 15 Pfg. Rückporto, sonst **kostenfrei,** mit, wie ich vor 5 Jahren von meinem schweren Ischias- und Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde.
J. Stieling, Kantinenpächter, **Frankfurt/Od.** 162 Hindenburgstr. 33.

Eigner Herd ist Goldes wert,



Wenn er mit „Union" ernährt!

Kirchlicher Anzeiger.
Ev. Gemeinde Laasphe.

12. Oktober, 17. S. n. Trin.
10 Uhr: Gottesdienst. P. Heynen.
11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
Kollekte für besondere Notstände der evang. Landeskirche.
Laaspherhütte 2 Uhr: Bibelstunde P. Bauer.
Puderbach 2 Uhr: P. Heynen. Gottesdienst mit anschließender Vorbereitung und Feier des hlg. Abendmahles.

Kath. Gottesdienst in Laasphe.
Sonntag, den 12. Oktober 1930, vorm. 10 Uhr.

Ibach-Pianos und -Flügel
erstklassig durchrepariert, sehr preiswert bei bequemen Raten abzugeben. — Besichtigung ohne Kaufzwang. Anfragen zu richten an
IBACH Barmen, Neuerweg 40.

Verreist
Dr. Siebel
Augenarzt
Siegen

Technikum Lemgo
Ingenieurschule ■ Staatskommissare
Maschinen-, Auto-, Brückenbau • Elektrot.
Betriebst. • Hoch-, Tief-, Eisenbetonb. • Architekt.
Gegründet 1891 Lehrpläne frei

STOFFE

Dieses Angebot, im Zeichen des Preisabbaues
nutzen alle aus, die Qualitäten schätzen und
sparen wollen.

Wollstoffe

Popeline
in vielen Farben, besonders vorteilhaft, 2.90, 2.50 **1.75**

Crêpe Girl
das beliebte Gewebe in allen modernen Farben **3.60**

Tweed-neigé
70 u. 100 cm. breit, der Modestoff der Saison in vielen Ausmusterungen 4.75, 3.60, 2.50, 1.95, 1.35 **1.10**

Woll-Veloutine
130 cm. breit, erstklassiges Fabrikat, unsere Hausmarke „Papillon Extra" 7.50 **5.80**

Mantelstoff „Tweed-Basket"
130—140 cm. breit, hochwertig in Qualität 7.50, 4.50 **3.95**

Mantelstoff Rips und Charmelaine
130—140 cm. breit, blau und schwarz, gute reinwollene Ware 10.20, 8.75 **7.50**

Seidenstoffe

Waschsamt-Druck
in modernen Ausmusterungen, haltbare Qualitäten 3.75, 2.95 **1.95**

Panette-Druck
in neuesten Farbstellungen 3.75 **2.95**

Goldkord-Druck
Kunstseide, weichfließende Qualität, aparte Dessins **2.95**

Veloutine
Wolle mit Seide, bewährte Qualität in neuesten Modefarben 6.50 **5.40**

Crêpe-Flamengo
ca. 100 cm. breit, von der Mode bevorzugte Stoffe 7.50, 5.40 **3.95**

Crêpe-Mirelle
feinfädige Bindung in geschmackvoller Ausmusterung 6.50 **5.50**

Töper Samt-Druck
in allerneusten Dessins auf solide Grundware 7.50 **6.40**

Jac. Ludw. Hammer jr.

Laasphe

Telefon 55

Gegründet 1832